



Mittwoch, 25. August 1999
Berlin, 04:00 Uhr

online

Kostenlos u
Das

HOME

[POLITIK](#)
[WIRTSCHAFT](#)
[FEUILLETON](#)
[SPORT](#)
[FORUM](#)
[WISSENSCHAFT](#)
[AUS ALLER WELT](#)

[HAMBURG](#)
[BERLIN](#)

[WEBWELT](#)

[BERUFSWELT](#)

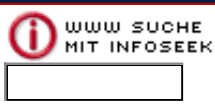
[TAGESINHALT](#)
[WETTER](#)
[ABONNEMENT](#)
[MEDIA-INFO](#)

[ARCHIV](#)
[HILFE](#)

[IMPRESSUM](#)
[KONTAKT](#)
[ANMELDEN](#)

Belletristik

BERUFSWELT
online



DIE WELT online vom 09. 08. 1999 - Netz-Gesellschaft
„Klicken, bis das Blut kommt“

Im Sommer sehnen sich auch Computerfreaks nach Sonne, Licht und Luft: 2000 Hacker trafen sich am Wochenende auf einer Wiese in Brandenburg. Ein Camp zwischen Öko und High-Tech, Woodstock und Gigabyte. Sie suchen „Communication“ – und sitzen doch meist allein vor dem Rechner



Im Schatten eines Zeltens, einen Computer auf den Knien – von hier aus liesse sich in China eine Atomrakete aus dem Bunker bewegen.

Von Thomas Delekat

Ein paar Leute waren leider verhindert. Kevin Mitnick zum Beispiel, einer der Ihren, ein Hacker, ein Märtyrer. Er sitzt in den Staaten fest, im Gefängnis, weil er – click-click-click – mit seiner Computermaus in den Panzerschrank eines Software-Unternehmens eingebrochen war. Im kunstvoll geknackten Firmenrechner hatte Kevin Mitnick ein neues Computerprogramm gefunden und mitgehen lassen – ein Husarenstück und eine bedeutende Beute.

Selbstlos wie der tapfere Robin Hood und gemäß dem Hacker-Kodex „Alles Wissen für alle“ verteilte Mitnick seinen Raub über die ganze Welt, verschenkte sein Diebesgut im Internet. Die Freiheit, die er sich nahm, kostet ihn nun acht Jahre Freiheits-Entzug, und der 18-jährige Blondschoopf aus Hamburg, der erst von Mitnick erzählt und dann davon, wie er von zu Hause aus, mit seinem alten, hergeschenkten PC den Computer seiner Schule narrete – Mitnick also, er weiß nicht recht: ein Held? Ein Schuft?

Mit blanken Füßen, in ausgetretenen Jesuslatschen tragt der Hamburger nun durch den Staub einer Brandenburgischen Pferdekoppel, ein paar Kilometer vor Berlin – das Hacker-Camp des deutschen Chaos Computer Club. Den „Spargel“ zeigt er mit dem Kopf im Nacken, die 30 Meter hohe Richtfunk-Antenne, aufgepflanzt im sandigen Boden, gut für 500 ISDN-Verbindungen, 34 Megabyte Leistung sind bereitgestellt – 20mal schneller als daheim, „da kannste klicken, bis Blut kommt“, sagt im Vorbeigehen ein Berliner Philosophie-Student und setzt die Nickelbrille hoch.

Der haushohe Dieselgenerator brummt für maximal 200 Watt pro Mann, es riecht nach Stroh und abgeernteten Kornfeldern. Die Sonne brennt und sticht mit fürchterlicher Hitze in die wahllos, zahllos verstreuten Zweimann-Zelte hinein, wo sie den Schatten nur deshalb lieben, weil er den Bildschirm heller leuchten läßt. Die Luft mufft nach saurem Schweiß unter den heißen Planen, und der kühle See, nur ein paar Schritte nah – er kann sie kaum von ihren Schirmen locken. Auch die schattige Allee, weit hinten an der bucklig-schmalen Landstraße, ist ihnen nicht einen Schritt von der Datenautobahn wert. Ein zugewachsener Feldrain verläuft einsam in der Ferne der unberührten brandenburgischen Landschaft.

Sie sitzen dicht an dicht in den Zelten, unterm Aluminium-Gestänge des „Hackcenters“, und sie betrachten ihre Monitore, die sie zu Hause

[HILFE](#) [ARCHIV](#)

Channel: V
Ressort: M
Erscheinungsdatum: C
→ [Tagesinhaltsübersicht](#) C

[Druckversion](#)
 [Artikel versenden](#)
 [Leserbrief](#)



eingepackt haben, und sie suchen hier, wie einer sagt, nach „Communication“. Ein ausgezehrer Junge mit abgerissenen T-Shirt hockt allein mit sich selber und der blauen Erdkugel auf dem Schirm und sieht über Stunden zu, wie die Nacht naht, ein Schatten, der über Europa kriecht. Ein 13-jähriges Kerlchen, mit dem Namen „Frosch“, kräht vom Schirm den jüngsten Wolkenstand des Himmels über ihnen in den Raum. Ein anderer schreibt nur: „Ich habe Dich genau im Blickwinkel. Mach nichts Falsches“, und der stark tätowierte Hacker vier Schritt weiter tastet sich vor mit „Bist Du der Typ mit dem Snoopy auf dem Laptop?“.

Drei holländische Twens zeigen einem deutschen Teenager wie Scratches mit CDs funktioniert, ein anderer verzweifelt seit Stunden an seiner Minikamera. Er möchte am Bildschirm gern mit sich selber als Gegenüber alleine sein.

Jeder für sich, und trotzdem alle zusammen auf der Megabyte-Wiese der 2000 Hacker aus aller Welt, zwei Ausnahmen gibt es nur, in zwei gegenüberliegenden Ecken: Das bunte Dutzend, das sich durch den neuen „Star Wars“-Film (aus dem Internet) kämpft und schräg gegenüber ein zweiter Hacker-Auflauf, der sich mit „From Dust till Dawn“ die Zeit vertreibt. Ein bisschen was von Öko und Woodstock, freedom, love and peace liegt über dem träge schlurfenden Fußgängerverkehr zwischen Zelten und Computern. Und unter die Barträger, die Batikhemden, die Lottershirts, Korksandalen und braungescheckten Army-Hosen rund um die meterhohe Comic-Rakete aus zusammengenietetem Blech in der Mitte des Camps tritt eine Sensation: ein Büromensch, irgendein Hacker – im Anzug, aber ohne Krawatte.

„Ich habe viele Schlipse gesehen“, sagt später, lange nach Sonnenuntergang Tim, der Chef, inmitten von Mückenschwärmen und glimmernden, flimmernden Bildflächen: „Schlipse, die nachdenken, und Freaks, die es nicht tun.“ Meistens Amerikaner – „mit ihrer blöden Mentalität: erst ordentlich draufhauen, und dann ist Ruhe“ – kürzlich war der Aufruf einer großen US-Hacker-Vereinigung im Internet, die Computer-Systeme der Volksrepublik China zu zerstören. Nicht unmöglich, kein absurdes Unterfangen, sagt ein verschwitzter 20-jähriger mit verdreht aufgesetzter Baseball-Kappe – „wenn schon die Systeme bei uns auch ohne Angriffe kaum funktionieren.“ Ampelanlagen, Bank-Transfers, unter Umständen der Start einer chinesischen Atomrakete vom Heimcomputer aus – fast alles geht, wenn Könner, wenn Insider, wenn die Besten unter ihnen in die Tasten greifen, und einige von ihnen, aus Holland, Deutschland, England und den USA hat er draußen vorbeilaufen sehen, sagt die Baseballkappe.

Es klingt ein wenig überheblicher Stolz in seiner Stimme mit, ein bisschen Allmachtsrausch, ein drohender David im Größenwahn. In Amerika, sagt Tim, der Chef mit dem gekräuseltem Pferdeschwanz im Nacken und einem schmalen Musketierbärtchen an der Unterlippe, wäre so ein Hacker-Camp, das erste in Deutschland, das dritte weltweit, niemals genehmigt worden, ganz undenkbar. Sie aber haben der Weltgemeinschaft des Internets als „galaktische Vereinigung von Lebewesen“ kundgetan, dass sie die weltweit vernetzten Computer für den einzigen Schlüssel zum Überleben der Menschheit halten – den unumschränkten Austausch von Ideen. Kein Angriff von ihnen, auf keinen Computer dieser Welt.

Sie sitzen an den Tischen und vor den Bildschirmen wie einsame, stumme Gralsritter mit ihren Waffen, und Tim sagt, dass die Verantwortung, die sie für ihre Kenntnisse trügen, sie alle in einen „religiösen Zustand“ versetzten. Das mag mit Blick auf die selbstgebackenen Kuchen und die vegetarischen Gerichte der Campküchen, auf die zahllosen Computerspiele auf unzähligen Schirmen, auf so manche Niederlage im Kampf gegen den eigenen Computer ein bisschen hochfahrend sein. Aber etwas ist schon dran an dem Verdacht, das Netz fange Menschen.

Tim, der Chef des Camps, führend auch in der Leitungs-Corona des Berliner Chaos Computer Club, erzählt zur Beruhigung die

Eisenbahngeschichte, mit der alles gesagt sei. Diese Eisenbahn verkehrte während der 50er-Jahre in einem großen Keller an der Universität Boston, heute Sitz des MIT, das die Geschicke des Internet lenkt. Eines Tages entdeckten die Studenten, dass im Lagerraum neben ihrer monströsen elektischen Modellbahn ein ausrangierter Computer abgestellt worden war – und die Aufpasser von IBM, die jedes Exemplar stets im Auge behielten, für immer abgerückt waren. Friemeln, tüfteln, basteln, an den Drähten unterhalb der Modellbahnplatte hieß im Studenten-Code „hacken“, und dabei blieb es, als sie die Züge anhielten und mit dem Computer von nebenan zu spielen begannen. Hacken – es war und es ist doch alles nur ein Spiel.

Mitten unter den Hackern findet der 18-jährige Tobias die „Hackse“ Nhung, 17, eine vietnamesischstämmige Deutsche aus Göttingen. Ihr Laptop funktioniert wieder mal nicht, und vielleicht könnte es damit zusammenhängen, daß sie anderthalb Jahre weg war von den Computern, Kabel raus, abgestellt. Sie hat stattdessen ehrenamtlich bei der Caritas geholfen. Aber jetzt ist sie wieder da. Zurück am Bildschirm, vor jener leuchtenden Scheibe, die sie für die Welt hält.

 [nach oben](#)